

die Betonung in der gemeinsamen Vergangenheit liege. Voronov hingegen verwickelt sich in genau diese Widersprüche, wenn er die Tatsache, daß Tallinn estnische Pässe für Bürger der Sowjetunion habe drucken lassen, die vor 1940 estnische Staatsbürger gewesen seien, als Diskriminierung auffaßt. Und woher er die Information nimmt, daß es zwischen Estland und der Russischen Föderation keine ungelösten Grenzfragen mehr gebe, bleibt angesichts der weiterhin störrischen Duma sein Geheimnis. Wie gering das Potential einer Verinnahmung der russischsprachigen Minderheit durch die Moskauer Außenpolitik mittlerweile geworden ist und wie weit die Integration der Russen in die estnische Gesellschaft gediehen ist, zeigt der abwägende Beitrag von Aksel Kirch.

Im sechsten Abschnitt, der entgegen seiner Überschrift keinerlei literaturwissenschaftliche Artikel bereithält, behauptet Jānis Peniķis aus einer US-amerikanischen Perspektive, daß sich die internationale Forschung über das Baltikum v.a. auf die Zäsur 1991 konzentriere – ein durchaus überraschender Befund angesichts der Masse an Literatur, die über die baltischen Transformationsgesellschaften besonders in Skandinavien und Großbritannien erscheint. Neben dem Beitrag von Wilhelm Lenz über die Situation der baltischen Archivalien in Deutschland betont Ādolfs Sprūdz den Erfolg der westlichen Politik der Nichtanerkennung der sowjetischen Okkupation des Baltikums, und Jānis Krēsliņš hebt die Rolle der Stockholmer Zeitung *Latvju Zinās* für die demokratisch gesinnte lettische Emigration hervor.

Wie bei einer solchen Festschrift üblich, überzeugen bei weitem nicht alle Beiträge, zumal viele von ihnen von alten Weggefährten der Jubilare verfaßt wurden, die nicht immer ausgewiesene Spezialisten für baltische Fragen sind. Ärgerlich ist es, daß in manchen Texten nicht gerade sorgsam mit der Sprache umgegangen wurde – v.a. in bezug auf die ethnischen Minderheiten. Wenn Ilga Apine von „brutally damaging“ Konsequenzen der sowjetischen Migrationspolitik für Estland und Lettland, „imported Slavic labourers“ und einer „dangerously large colony“ von russischen Staatsbürgern in Lettland spricht (S. 321, 324), dann ist das das Vokabular aus den ersten Jahren nach 1991. Wie wenig dies mit Wissenschaft zu tun hat, zeigt ihre überraschende Ansicht, daß es keinen Sinn mache, Dokumente zu suchen, die bewiesen, daß die sowjetische Regierung „intended to flood the republics with imported labour and thus russifying the indigenous populations“ (S. 319). Daß ihr Kollege Atis Lejiņš in einem merklich überheblichen Ton betont, die Erfolge der baltischen Staaten nach 1991 seien „despite the great number of so-called Russian speakers“ erreicht worden (S. 508), scheint ebenfalls die Tendenz zu bestätigen, daß – unabhängig vom jeweils genutzten Ton – die russische Minderheit oft nur als pauschales Hindernis für die Entwicklung der drei Staaten wahrgenommen wird. Zwölf Jahre nach der Wende sollte man auch im Minderheitenkontext in der Lage sein, Dmitri Trenins Anregung Aufmerksamkeit zu schenken, der für einen positiven Ansatz in der Frage der russisch-baltischen Nachbarschaft plädiert. Man kann sich nämlich auch fragen, inwieweit die Gesellschaften der drei Länder durch ihre Minderheiten bereichert werden. Stigmatisierung, und sei es nur in verbalen Klischees wie bei Apine, führt nur zur Marginalisierung und Isolierung. Das können die drei Länder kaum wollen.

Narva

Karsten Brüggemann

\* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

**Problemy nacional'noj identifikacii, kul'turnye i političeskie svjazi Rossii so stranami Baltijskogo regiona v XVIII-XX vekach. Russia and the Baltic States: Political Relations, National Identity and Social Thought in XVIII-XX Centuries.** Hrsg. von Rut Bjuttner [Ruth Büttner], Vera Dubina, Michail Leonov. Izdatel'stvo Parus. Samara 2001. 284 S.

Die vorliegende Publikation enthält 23 Beiträge einer Konferenz, die im Frühjahr 2001 in Samara stattfand. Bei den Autoren handelt es sich vor allem um jüngere Wissenschaftler aus Deutschland, Rußland, Estland, Lettland, Großbritannien und den USA. Die Beiträge liegen mehrheitlich auf russisch (13) und außerdem auf englisch (7) und deutsch (3) vor. Die Publikation gliedert sich in zwei Teile: Politik und Diplomatie sowie kulturelle Beziehungen und politische Ideen, die freilich nicht ganz scharf zu trennen sind. Einen Schwerpunkt bildet zum einen die „baltische Frage“, die Guzel Ibneeva für den Beginn der Herrschaft Katharinas II. und Natal'ja Andreeva in den Reformprojekten für die Region vom Beginn des 20. Jhs bis zum Ausgang der Zarenherrschaft betrachten. Lea Leppik gibt einen Überblick über die Generalgouverneure der Ostseeprovinzen bis 1876. Fünf Beiträge befassen sich mit dem Umfeld des Ersten Weltkriegs und der Entstehung der kleinen Staaten: Olga Lopatina beleuchtet die „polnische Frage“ in Versailles, Karsten Brüggemann untersucht die Beziehungen zwischen der estländischen und der „weißen“ Politik im russischen Bürgerkrieg, und Peter Gartell und Nick Baron skizzieren ein Forschungsprojekt über den Zusammenhang zwischen dem „Displacement“ von Bevölkerung und den Staatsbildungen in Lettland und Litauen; mit Finnland und den finnisch-russischen Beziehungen in diesem zeitlichen Kontext befassen sich Il'ja Solomešč und Elena Dubrovskaja. Insgesamt sechs Beiträge (von Markus Lux, Susanne Nies, Andris Sprūds, Irēna Saleniece, Vsevolod Baškuev und Denis Trapido) thematisieren aktuelle Fragen der russisch-baltischen Beziehungen und der Lage der nationalen Minderheiten in den baltischen Staaten. Anton Čistjakov befaßt sich mit der ethnokulturellen Situation Ingermanlands im 20. Jh. Von den eher heterogenen Beiträgen im zweiten Teil verdienen drei weitere Aufsätze hervorgehoben zu werden: Bradley Woodworth beschäftigt sich mit dem Revaler Peter-Denkmal von 1910, Vera Dubina beleuchtet die Politisierung des *narodnost'*-Konzepts in der Folge des polnischen Aufstands von 1863, und Ruth Büttner skizziert die politischen und kulturellen Veränderungen in Finnland in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg.

Insgesamt präsentiert der Band eine anregende Breite von Themen zur nordosteuropäischen Geschichte vor allem im 19. und 20. Jh., allein die sowjetische Periode, insbesondere nach 1945, ist nicht vertreten. Zudem zeigt die Publikation, daß die Ostseeregion auch bei jüngeren russischen Historikern auf Interesse trifft. Mit der Themenvielfalt geht freilich einher, daß die Beiträge auch formal recht heterogen sind: Neben ausformulierten Aufsätzen, die Einblick in neue Forschungen gewähren, finden sich kurze Übersichtsdarstellungen und Forschungsprojekte; mitunter sind auch die Titelformulierungen nicht exakt. Leider gibt es keine fremdsprachigen Resümees zu den Aufsätzen, auch wäre die sprachliche und formale Gestaltung verbesserungsfähig gewesen. Dennoch zeugt der Band von einem fruchtbaren Durchbrechen der ideologischen und mentalen Barrieren der letzten Jahre und von interessanten Forschungsansätzen, und schon deshalb ist seine Verbreitung zu wünschen.

Greifswald

Jörg Hackmann

**Peter Eschenloer: Geschichte der Stadt Breslau.** 2 Teilbde. Hrsg. u. eingeleitet von Günhild Roth. (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte, Bd. 29/I u. II.) Waxmann Verlag. Münster u.a. 2003. XII, 1109 S., 13 Abb. (€ 69,90.)

Der aus Nürnberg gebürtige Peter Eschenloer (†1481), seit 1455 bis zu seinem Tode Breslauer Stadtschreiber, wird unisono als der wichtigste mittelalterliche Chronist Schlesiens bezeichnet, ja František Palacký hat dessen von ihm selbst ohne Titel belassene Hauptarbeit, eine monumentale Geschichte der Stadt Breslau während der ereignisreichen Jahre 1439 bis 1479 in deutscher Sprache, als „unstreitig eines der bedeutendsten Werke der deutschen historischen Literatur des 15. Jahrhunderts“ eingestuft. Leben und Werk Eschenloers sind daher nicht nur von der landeshistorischen Forschung wiederholt behandelt und gewürdigt worden; ein Unbekannter war er also bislang keineswegs, und auch seine detail-